



# Sterben in den Bergen

Realität – Inszenierung – Verarbeitung

Herausgegeben von:

Michael Kasper,  
Robert Rollinger,  
Andreas Rudigier



Michael Kasper / Robert Rollinger / Andreas Rudigier (Hg.): Sterben in den Bergen

## Montafoner Gipfeltreffen

### Band 3

Herausgegeben von Michael Kasper, Robert Rollinger und Andreas Rudigier

Michael Kasper / Robert Rollinger / Andreas Rudigier (Hg.): Sterben in den Bergen

Michael Kasper, Robert Rollinger, Andreas Rudigier (Hg.)

# Sterben in den Bergen

Realität – Inszenierung – Verarbeitung

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Veröffentlicht mit freundlicher Unterstützung durch:

Hypo Vorarlberg  
Land Vorarlberg  
Stand Montafon  
Marktgemeinde Schruns  
vorarlberg museum  
Montafoner Museen  
Montafon Tourismus  
Raiffeisenbank Bludenz-Montafon  
Universität Innsbruck

Zugleich:

vorarlberg museum Schriften 40  
(Die Schriftenreihe erscheint in wechselnden Verlagen)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG.

Kölblgasse 8–10, 1030 Wien

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Grabkreuze am Friedhof Bartholomäberg/Montafon. Foto: Sammlung  
Risch-Lau, Vorarlberger Landesbibliothek

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien  
Leitung Publikationen vorarlberg museum: Eva Fichtner  
Lektorat: Nikola Langreiter, Lustenau

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISBN 978-3-205-20013-0

## Inhalt

Einleitende Betrachtungen zu *Sterben in den Bergen*.  
*Realität – Inszenierung – Verarbeitung* . . . . . 9

### Alltag und Freizeit

Theresia Anwander  
Das Sterben überleben  
Strategien und Rituale zur Bewältigung für Dagebliebene –  
eine Nachlese über die Zeiten . . . . . 23

Edith Hessenberger  
Auf Du und Du mit dem Tod  
Der Blick auf alpines Risiko und Bergtod im 20. Jahrhundert . . . . . 41

Andreas Rudigier  
Der Tod im Barock  
Regionale Beispiele aus der alpinen Lebens- und Vorstellungswelt des  
17. und 18. Jahrhunderts . . . . . 59

### Katastrophen und Unfälle

Tilman Fräsch  
Tod aus dem Berg  
Vulkane, Chroniken und Weltgeschichte „made in Asia“  
(ca. 1256 bis 1470) . . . . . 75

Michael Kasper  
„Achtzehnhundertunderfrozen“ – oder das Jahr ohne Sommer  
Hunger, Kälte und Lawinen in den Bergregionen Westösterreichs 1816/17 . . 85

Georg Neuhauser  
Die *Schwazer Bergchronik* (1420–1728) und der Tod  
als ständiger Begleiter des Bergmannes . . . . . 101

Thomas Reitmaier Vom Verschwinden im Eis Sechs alpine Fundstücke . . . . .	117
Christian Rohr Sterben und Überleben Lawinenkatastrophen in der Neuzeit . . . . .	135
Christof Thöny „Den Opfern des Arlbergtunnels“ Der Tod als Begleiter beim Bau der Arlbergbahn 1880 bis 1884 . . . . .	161
<b>Konflikte und Kriege</b>	
Bert G. Fragner „Hindukusch“ ... wo die Inder zugrunde gehen . . . . .	181
Harald Kofler Richard Heuberger (1884–1968) Berichte von der Front und dem Tod in den Dolomiten . . . . .	189
Georg Neumann Vom wilden Luristan ins wilde Kurdistan Karl May, Orientreisende und die Bewohner des Zagros . . . . .	205
Friedrich Pöhl Die Sioux und die Black Hills Sterben für die heiligen Berge . . . . .	231
Kai Ruffing Augustus und die Salasser . . . . .	257
Harald Stadler Abstürze und Notlandungen mit Todesfolge während des Zweiten Weltkrieges in Tirol und Vorarlberg Ein flugzeugarchäologischer Beitrag . . . . .	271

Josef Wiesehöfer  
 „Das also war ihr Geschenk von Alexander“  
 Der Feldzug des Makedonen gegen die Berguxier des Zagros . . . . . 289

**Legenden und Erzählungen**

Christian Mileta  
 Der König und der Tod in den Bergen: Antiochos IV. . . . . 301

Reingard Neumann  
 „Getrennt von Freunden und Verwandten  
 ließ er ihn mitten im Berg in Banden“  
 Vom Sterben in den Bergen im persischen Nationalepos *Schahname* . . . . . 313

Simone Paganini  
 Als Mose auf dem Gipfel des Nebo starb .... . . . . . 327

Wido Sieberer  
 1809 – oder die Schlacht an den ‚Thermopylen Tirols‘ . . . . . 339

Anja Wieber  
 Sterben in den Bergen  
 Eine lebendige Reise durch die Filmgeschichte . . . . . 365

Orell Witthuhn  
 Berge – Pforten in das Jenseits. . . . . 383

**Opfer und Rituale**

Doris Kurella  
 „Nahrung für die Berggottheiten“  
 Opferrituale in den präkolumbischen Kulturen des  
 zentralen Andengebietes. . . . . 405

Robert Rebitsch

Tod und Sterben am Berg aus der Sicht eines Alpinisten

Reflexionen und Forschungen des Bergsteigers Mathias Rebitsch

(1911–1990) . . . . . 425

**Anhang**

Personenregister . . . . . 445

Ortsregister . . . . . 452

## Einleitende Betrachtungen zu *Sterben in den Bergen*. *Realität – Inszenierung – Verarbeitung*

Von 18. bis 22. Oktober 2016 fand in Schruns bereits zum dritten Mal das „Montafoner Gipfeltreffen“ statt, das sich diesmal dem Thema „Sterben in den Bergen“ verschrieben hat.<sup>1</sup> Waren die ersten beiden Gipfeltreffen den Themen „Gebirgsüberschreitung und Gipfelsturm“ (7. bis 11. Oktober 2013 in Schruns)<sup>2</sup> und „Entdeckungen der Landschaft“ (15. bis 19. Juni 2015 in Partenen)<sup>3</sup> gewidmet, so wandte sich das dritte Gipfeltreffen einem Sujet zu, dessen touristisch verwertbares Potenzial womöglich geringer ist, das aber ein spezifisches Phänomen aufgreift, das das menschliche Leben in den Gebirgslandschaften dieser Welt auf eine ebenso besondere wie vielfältige Weise geprägt hat und weiterhin prägt. Diese „Prägung“ lässt sich anhand zweier durch Raum und Zeit getrennter und beispielhaft herausgegriffener Szenarien als Einstieg in die Thematik trefflich veranschaulichen.

Szenario I: Vorderasien, genauer die südliche Gegend des heutigen Irak, vor etwa 4000 Jahren. Die permanente Auseinandersetzung der Tieflandbewohner des alten Mesopotamien mit den Bewohnern der rohstoffreichen Gebirgsgegenden des heutigen West-Iran findet ihren Niederschlag in einem der frühen Epen der Menschheitsgeschichte, das um den Helden und späteren König von Uruk, Lugalbanda, kreist. Dieser ist Teilnehmer an einem großen Feldzug, den Enmerkar, Herrscher von Uruk und „Kind des Sonnengottes“, gegen die sagenumwobene Stadt Aratta in Zentral-Iran führt.<sup>4</sup> Um dorthin zu gelangen, muss das Heer allerdings zuerst die Gebirge West-Irans überwinden. Unmittelbar nach dem Einstieg in die als bedrohlich geschilderte Berglandschaft erkrankt Lugalbanda ernsthaft, sodass er nicht mehr am weiteren Feldzug teilnehmen kann. Verbittert und verzweifelt müssen ihn seine Kameraden in einer Höhle zurücklassen, wo er sich, mit reichlichen Speisen versehen, zum Sterben niedergelegt hat. Die Speisen sind nicht zuletzt als vorweggenommene Totengabe zu verstehen. Das Gebirge wird hier, freilich aus der Sicht des Flachlandbewohners, als eine liminale Zone prä-

---

1 Vide: <http://stand-montafon.at/montafoner-museen/veranstaltungen/tagungen/gipfeltreffen-archiv/3-montafoner-gipfeltreffen> (13.5.2018).

2 [http://stand-montafon.at/montafoner-museen/veranstaltungen/tagungen/gipfeltreffen-archiv/copy\\_of\\_1montafoner-gipfeltreffen](http://stand-montafon.at/montafoner-museen/veranstaltungen/tagungen/gipfeltreffen-archiv/copy_of_1montafoner-gipfeltreffen) (13.5.2018).

3 <http://stand-montafon.at/montafoner-museen/veranstaltungen/tagungen/gipfeltreffen-archiv/2montafoner-gipfeltreffen> (13.5.2018).

4 Vgl. C. Wilcke, Vom klugen Lugalbanda, in: K. Volk (Hg.), *Erzählungen aus dem Land Sumer*, Wiesbaden 2015, 203–272.

sentiert, in der Einsamkeit und Verlassenheit regieren, und in der sich der Held der Erzählung mit einer dramatischen Todeserfahrung konfrontiert sieht. Dass er letztlich dem Tod mit göttlicher Unterstützung entrinnen kann und am dritten Tage, wundergleich genesen, aus der Gebirgshöhle emporsteigt, unterstreicht die Bedeutung des Ortes für diese Grenzerfahrung.

Szenario II: 2015 wurde mit großer medialer Aufmerksamkeit das 150-jährige Jubiläum der Erstbesteigung des Matterhorns gefeiert. Am 14. Juli 1865 war es einer Siebener-Seilschaft unter dem Engländer Edward Whymper in einem spektakulären Aufstieg gelungen, den Gipfel zu bezwingen. Das mehrfach als alpinistische Großtat angesehene Unternehmen erlangte seine Berühmtheit aber nicht nur wegen dieses erfolgreichen Gipfelsturms, sondern es waren vor allem die folgenschweren Ereignisse des Abstieges, die sich in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit einprägten und die vom französischen Maler und Grafiker Paul Gustave Doré in Szene gesetzt wurden.<sup>5</sup> Der tödliche Absturz der von Michel Croz, Robert Hadow, Charles Hudson und Francis Douglas gebildeten vorderen Spitze der Seilschaft war von ihm in einer dramatischen ikonografischen Inszenierung gestaltet worden, die ihre Wirkung nicht verfehlte (Abb. 1).

Was haben diese beiden Szenarien mit dem dritten Montafoner Gipfeltreffen zu tun, dessen Ergebnisse mit dem vorliegenden Band nun einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert werden können?<sup>6</sup> Die beiden zeitlich und räumlich weit auseinanderliegenden Beispiele umschreiben auf den ersten Blick den paradigmatischen Anspruch, die Zielsetzung und leitende Fragestellung dieses Bandes, fokussieren sie doch auf jeweils eigene Weise auf das weite Thema des „Sterbens in den Bergen“ und fangen es wirkungsvoll ein. Doch lohnt sich ein die Perspektive schärfender zweiter Blick, der auf die Tiefendimensionen der Thematik und die unterschiedlichen Möglichkeiten der Herangehensweise verweist. Geht es bei der durch das Leitthema nahegelegten Fragestellung doch nicht nur um das Sterben an sich, das – zumindest was die moderne Alpingeschichte betrifft – statistisch leicht zu erfassen und zu beschreiben wäre, sondern um multiple Auseinandersetzungen mit dem Thema Sterben in den Bergen im Kontinuum der Menschheitsgeschichte. Diese Auseinandersetzung ist, wie die beiden Szenarien lehren, vielfältiger Natur. Sie beinhaltet die Todeserfahrung ebenso wie deren literarische Inszenierung, sie verweist auf eine lebensweltlich kontextualisierte Auseinander-

5 Vgl. D. Anker, *Matterhorn – Berg der Berge*, Zürich 2015, 22–35.

6 Auch die Beiträge zu den ersten beiden Gipfeltreffen liegen in publizierter Form vor: Michael Kasper/Martin Korenjak/Robert Rollinger/Andreas Rudigier (Hg.), *Alltag – Albtraum – Abenteuer. Gebirgsüberschreitung und Gipfelsturm in der Geschichte (Montafoner Gipfeltreffen 1)*, Wien/Köln/Weimar 2015; dies. (Hg.), *Entdeckungen der Landschaft. Raum und Kultur in Geschichte und Gegenwart (Montafoner Gipfeltreffen 2)*, Wien/Köln/Weimar 2017.



Abb. 1: Absturz beim Abstieg vom Matterhorn 1865: Croz, Hadow, Hudson und Douglas fallen, Taugwalder Vater, Whymper und Taugwalder Sohn halten sich.  
Lithografie von Gustave Doré (1865), Reproduktion: Matthias Taugwalder (Keystone)

setzung mit dem Berg als Bedrohung wie auf die heldenhafte Bezwingungs- und Überwindungsmetaphorik, die sich im epischen Gewand, wie auch in Stichen und Erzählungen oder anderen modernen Medien niederschlagen kann. Deshalb steht in den Beiträgen dieses Bandes nicht nur die Ebene der ‚Realität‘ im Zentrum der Betrachtungen, sondern Inszenierung, Verarbeitung und Darstellung des Phänomens finden ebenso in angemessener Weise Berücksichtigung.

Das Thema wird darüber hinaus, wie es für die Montafoner Gipfeltreffen üblich ist, in einer möglichst umfassenden räumlichen und zeitlichen Breite präsentiert. Der Blick richtet sich nicht nur auf das Lokale, wie auch das Interesse nicht einseitig auf eine Geschichte des Alpenraums konzentriert ist. Vielmehr werden Berg und Gebirge in ihren globalen Dimensionen beleuchtet, wie auch die Vormoderne mit ihren an Quellen reichen historischen Epochen eingebunden ist. Der Themenreigen reicht vom alten Vorderasien bis in die unmittelbare Gegenwart, von Südostasien und Ozeanien bis zu den Alpen, vom Montafon bis nach Nord- und Südamerika. Damit schließt das dritte Montafoner Gipfeltreffen konzeptionell an die beiden vorausgehenden Kolloquien an und nimmt die bereits im ersten Gipfeltreffen wiederholt aufgeworfene Frage des Sterbens fokussiert und mit neuer Schärfe ins

Blickfeld. Berg und Gebirge als Leitmotive der Montafoner Gipfeltreffen kreuzen sich auf diese Weise mit einer elementaren lebensweltlichen Erfahrung, die in diesen Landschaften eine ganz besondere Wirkung entfaltet. Diese Doppelperspektive erhält durch einen in den letzten Jahrzehnten ungehemmt auf der Basis marktwirtschaftlicher Kriterien wuchernden Alpentourismus besondere Brisanz, der, bei entsprechender Bezahlung, eine immer größere Anzahl von Hobbybergsteigern auf die höchsten Gipfel der Welt zu schleppen verspricht. Die in diesem Zusammenhang beinahe programmierbaren Katastrophen werden medial ausgeschlachtet, lassen in Interviews, Büchern und Filmen jeweils neue Narrative entstehen, die wiederum zu Multiplikatoren der angesprochenen Entwicklungen werden.

Das Sterben in den Bergen und dessen Inszenierung ist demnach ein hochaktuelles Thema. Umso erstaunlicher ist es, dass diese Thematik mit dem vorliegenden Band zum ersten Mal überhaupt eine umfassende Betrachtung erfährt. Dies geschieht erneut in einem interdisziplinären Kontext, der zahlreiche Fachvertreterinnen und Fachvertreter aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen zu einem ebenso spannenden wie fruchtbaren Gedankenaustausch zusammenführt, der inzwischen zu einem Markenzeichen der Montafoner Gipfelgespräche geworden ist.

Sind die Dimensionen des Leitthemas dieses Bandes mit dem Untertitel *Realität – Inszenierung – Verarbeitung* trefflich charakterisiert, so werden die 24 Beiträge im Folgenden nach fünf breiteren Sachthemen geordnet präsentiert. Einerseits wird bei der Lektüre der einzelnen Texte deutlich, dass sich die Ebenen Realität – Inszenierung – Verarbeitung nicht einfach auftrennen lassen, sondern ineinander fließen und in jeweils unterschiedlicher Gewichtung in nahezu allen Beiträgen dieses Bandes berücksichtigt sind. Andererseits bietet eine Gliederung der Beiträge nach Sachthemen die willkommene Gelegenheit, das Gemeinsame und die Verschränktheit der durch eine große räumliche und zeitliche Breite gekennzeichneten Aufsätze stärker in den Vordergrund zu rücken und damit die Zielsetzung des Bandes deutlicher zu unterstreichen, als dies bei einer Gliederung nach chronologischen oder geografischen Gesichtspunkten der Fall gewesen wäre.

Eröffnet wird der Band mit drei Beiträgen zum Themenfeld **Alltag und Freizeit**. Theresia Anwanders Beitrag *Das Sterben überleben. Strategien und Rituale zur Bewältigung für Dagebliebene – eine Nachlese über die Zeiten* setzt sich mit der Bedeutung überlieferter Sterberituale im alpinen Raum auseinander, die von der jüngeren Vergangenheit bis in die Gegenwart reichen. Dabei werden unterschiedliche Praktiken im Umgang mit dem Lebensende, ihr jeweiliger ‚Sitz im Leben‘ sowie die vielfältigen lokalen Ausprägungen dieser ‚Rituale‘ vorgestellt und näher analysiert. Edith Hessenbergers Abhandlung *Auf Du und Du mit dem Tod. Der Blick auf alpines Risiko und Bergtod im 20. Jahrhundert* nimmt die modernen Risi-

kosportarten in den Blick, stellt sie aber gleichzeitig in einen größeren Zusammenhang, indem sie die Sehnsucht nach Risiko als ein Grundelement des alpinen Sports markiert. Das „Lustempfinden der Todesnähe“ ist demnach keine singuläre Erscheinung unserer Gegenwart, sondern lässt sich seit der frühen Alpingeschichte verfolgen, wie Hessenberger durch die Analyse zahlreicher Interviews mit Extrembergsteigern eindrucksvoll belegt. Der Beitrag von Andreas Rudigier *Der Tod im Barock. Regionale Beispiele aus der alpinen Lebens- und Vorstellungswelt des 17. und 18. Jahrhunderts* schildert anhand von drei Beispielen alpine Lebens- und Vorstellungswelten jener Zeit. Hier wird vor allem deutlich, dass der Tod im Alltag der Menschen viel präsenter war als heute. Dies kann mittels personalisierter Darstellungen des Todes in Hausinschriften ebenso belegt werden wie in der Dokumentation überlebensgroßer Christophorus-Figuren, die durch ihre Anbringung an den Außenseiten der Kirchen den Menschen jederzeit vor dem unvorbereiteten Tod schützen sollten.

Sechs Beiträge sind dem mit den Bergen eng verbundenen Thema **Katastrophen und Unfälle** gewidmet. Eingangs setzt sich Tilman Frasch unter dem Titel *Tod aus dem Berg: Vulkane, Chroniken und Weltgeschichte ‚made in Asia‘ (ca. 1256 bis 1470)* mit zwei spätmittelalterlichen Vulkanausbrüchen Südostasiens und Ozeaniens, deren überregionalen Auswirkungen sowie deren Verarbeitung in den uns erhaltenen Quellen auseinander. Dabei handelt es sich um den in das Jahr 1256/57 zu datierenden Ausbruch des Mount Rinjani auf Lombok (Indonesien) sowie den Ausbruch des Mount Kuwae auf Vanuatu, dessen Eruption sich zwischen 1452 und 1464 einordnen lässt. Obwohl der Zusammenhang dieser Ereignisse und deren überregionale Auswirkungen nach wie vor diskutiert werden, fällt doch auf, dass klimatische Extreme, die sich nicht nur mit naturwissenschaftlichen Methoden nachweisen lassen, sondern sich auch in schriftlichen Quellen niederschlugen, einen deutlichen chronologischen Bezug zu diesen Ereignissen aufweisen.

Auch Michael Kaspers Aufsatz „*Achtzehnhundertunderfroren*“, oder *das Jahr ohne Sommer: Hunger, Kälte und Lawinen in den Bergregionen Westösterreichs 1816/17* setzt sich mit den weitreichenden Folgen eines Vulkanausbruchs auseinander. Dabei geht es um den Ausbruch des indonesischen Tambora im April 1815, der im darauffolgenden Jahr in weiten Teilen Europas ein „Jahr ohne Sommer“ verursachte, dessen Nachwirkungen sich selbst noch in den nächsten Jahren beobachten lassen. Hunger und steigende Mortalitätsraten, heftige Schneefälle und Lawinenabgänge sowie Hochwasser und Überschwemmungen suchten die alpinen Regionen heim und trafen die ansässige Bevölkerung hart.

Mit ähnlichen Phänomenen befasst sich Georg Neuhauser in seiner Langzeitstudie *Die Schwazer Bergchronik (1420–1728) und der Tod als ständiger Begleiter des Bergmannes*. Der Autor bietet eine detaillierte Untersuchung der über 300 Jah-

re verzeichneten Unglücksfälle, die alle im Zusammenhang mit den sich ständig ausweitenden Eingriffen des Menschen in die alpine Landschaft im Rahmen des sich intensivierenden Bergbaus stehen. Die Folgen des Bergbaus betreffen dabei keineswegs nur die Bergleute selber, sondern ein weiteres Umfeld, das etwa durch die fortschreitenden Abholzungen in Mitleidenschaft gezogen wird.

Einen ähnlich langen Zeitraum durchmisst Thomas Reitmaier mit seinem Beitrag *Vom Verschwinden im Eis. Sechs alpine Fundstücke*. Im Zentrum steht hier die Rekonstruktion von sechs Einzelschicksalen, deren Überreste die anhaltende Klimaerwärmung und der Rückgang der Gletscher in jüngster Zeit freigegeben haben und die mit den Methoden der modernen Gletscherarchäologie näher untersucht werden. Mit kriminalistischem Spürsinn gelingt es dem Autor, längst vergessene tragische Ereignisse der jüngeren und älteren Vergangenheit zu erhellen und in einen größeren Kontext zu stellen. Lassen sich Einzelfälle durchaus mit erhaltenen schriftlichen Nachrichten verbinden und somit die Identität der Verstorbenen klären, so ist es teilweise ausschließlich die Archäologie, die Licht ins Dunkel verhängnisvoller alpiner Unglücksfälle bringt.

Christian Rohrs Studie *Sterben und Überleben. Lawinenkatastrophen in der Neuzeit* rückt einschlägige Vorkommnisse der letzten 500 Jahre ins Licht, wobei Rohr sich vor allem auf Graubünden und Vorarlberg konzentriert. Der Autor bietet eingangs eine gelehrte Auseinandersetzung mit dem Phänomen Katastrophe, das er in erster Linie als ein „Wahrnehmungsphänomen“ versteht, das bestimmten Kriterien der Beurteilung folgt. Anschließend werden einzelne als besonders gravierend empfundene Lawinenereignisse näher untersucht, wobei es nicht nur um Faktizität, sondern ebenso um die Verarbeitung der Katastrophen geht. Einen besonderen Stellenwert nehmen dabei die sich etablierenden lokalen und überregionalen Erinnerungskulturen ein, denen die besondere Aufmerksamkeit des Autors gilt.

Christof Thöny beschäftigt sich in seinem Aufsatz „*Den Opfern des Arlberg隧NELS*“. *Der Tod als Begleiter beim Bau der Arlbergbahn 1880 bis 1884* anhand eines konkreten und gut dokumentierten Einzelbeispiels mit einem spezifischen Aspekt des Sterbens in den Bergen. Mit der zunehmenden Industrialisierung wurden in immer größerer Anzahl auch gigantische Bauprojekte in alpinen Regionen vorangetrieben. Dabei spielten der Straßen- und Eisenbahnbau eine besondere Rolle. Für Vorarlberg und Tirol stellt der Bau der Arlbergstrecke und des Arlberg隧NELS dafür ein prägnantes Beispiel dar, wobei besonders viele italienischsprachige Arbeitskräfte aus dem Trentino zum Einsatz kamen und auf den oft mehrjährig betriebenen Großbaustellen auch Frauen und Kinder zugegen waren. Thöny bietet eine anschauliche Darstellung der mit dem Bahnbau verbundenen Gefahren und Unglücksfälle, nimmt außerdem Seuchen und epidemische Krankheiten in den Blick.

Sieben Beiträge verfolgen die spezifischen Ausprägungen von Tod und Todeserfahrung in Gebirgsregionen, die sich in den größeren Rahmen von **Konflikten und Kriegen** stellen lassen. Bert G. Fagner lenkt mit seiner Untersuchung „*Hindukusch*“ ... wo die Inder zugrunde gehen die Aufmerksamkeit auf eine Gebirgsregion Zentralasiens, die auch in unseren Tagen mit den Greueln eines nichtendenwollenden Konflikts verbunden ist. Dem Autor geht es um die Deutung und historische Einordnung des neupersischen Oronyms Hindukusch, das man als „Hindu-Mörder“ beziehungsweise als den „der die Inder tötet“ zu verstehen hat. Er zeigt eindrucksvoll, dass es sich dabei keineswegs um eine Volksetymologie handelt, sondern vielmehr um eine Wortschöpfung, die einer aus der Geschichte gemachten und über mehrere Jahrhunderte zu beobachtenden Erfahrung geschuldet ist. Sie charakterisiert den Hindukusch als eine unüberwindbare Barriere für jene Invasoren, die versuchten, vom indischen Subkontinent aus nach Zentralasien vorzustoßen. Der Autor verfolgt diese durch den Naturraum vorgegebene ‚Gesetzmäßigkeit‘ vom 16. bis ins 20. Jahrhundert, wobei vor allem die gescheiterten britischen Invasionsversuche Afghanistans breiteren Raum einnehmen.

Harald Kofler rückt mit *Richard Heuberger (1884–1968). Berichte von der Front und dem Tod in den Dolomiten* erneut die Alpen ins Blickfeld. Er führt anhand des prominenten Einzelbeispiels und der biografischen Aufzeichnungen Heuberger die Alltagserfahrungen an der Dolomitenfront des Ersten Weltkriegs – jenseits von Heldenspektakeln und heroischen Inszenierungen – anschaulich vor Augen. Die Allgegenwart des Todes und deren Verarbeitung spielen in diesem Zusammenhang ebenso eine Rolle wie das tragische Schicksal eines Menschen.

Georg Neumann führt mit *Vom wilden Luristan ins wilde Kurdistan: Karl May, Orientreisende und die Bergvölker des Zagros* in eine Gebirgsregion Vorderasiens, die schon im 19. Jahrhundert besondere Aufmerksamkeit auf sich zog. Sind die Erzählungen Karl Mays zumindest einer älteren deutschsprachigen Generation noch in lebhafter Erinnerung, so gilt das wohl kaum für die Erfahrungen, die europäische Orientreisende mit den ‚Bergvölkern‘ Kurdistan und Luristans machten. Neumann beschränkt sich dabei nicht auf diese vergleichsweise modernen Texte, sondern weitet den Blick, indem er den ältesten schriftlichen Zeugnissen nachspürt, die über kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Tieflandbewohnern Mesopotamiens und ihren in den östlichen Gebirgsregionen siedelnden Nachbarn berichten.

Einer ganz anderen Weltgegend wendet sich wiederum Friedrich Pöhl mit seinem Beitrag *Die Sioux und die Black Hills: Sterben für die heiligen Berge* zu. Ihm geht es um die spirituelle Bedeutung, die dieser im heutigen South Dakota liegenden Gebirgslandschaft im Leben und in den Erzählungen der indigenen Bevölke-

zung Nordamerikas zukam. Im Zentrum steht dabei der langjährige ebenso hoffnungslose wie verbissene Kampf der Indigenen um diese Berge gegen den ständig wachsenden Druck weißer Siedler beziehungsweise deren Landnahme. Um den rechtmäßigen ‚Besitz‘ dieses Lebensraums werden nach wie vor heftige – wenn auch nicht mehr kriegerische, so doch juristische und politische – Auseinandersetzungen ausgefochten.

Kai Ruffing führt die Leserschaft mit *Augustus und die Salasser* zurück in den europäischen Alpenraum. Gegenstand der Untersuchung ist die Auseinandersetzung des spätrepublikanischen und frühen kaiserzeitlichen Imperium Romanum mit den Bewohnern des Aostatales, die die antiken Quellen als Salasser kennen. Der Autor verfolgt den Konflikt von seinen frühesten Anfängen bis zur brutalen Eroberung des Tales in der Zeit des Kaisers Augustus, die von drastischen Strafmaßnahmen gegen die Gebirgsbevölkerung begleitet war. Dabei werden die erhaltenen Quellen einer kritischen Musterung unterzogen und die Eroberung in den größeren Zusammenhang einer imperialen Politik gestellt, die letztlich den gesamten Alpenbogen der Gewalt des römischen Reichs unterwarf.

Harald Stadler lenkt die Aufmerksamkeit wiederum auf die jüngere Vergangenheit. In *Abstürze und Notlandungen mit Todesfolge während des Zweiten Weltkrieges in Tirol und Vorarlberg. Ein flugzeugarchäologischer Beitrag* geht er spektakulären Flugzeugabstürzen des Zweiten Weltkriegs in den Alpenregionen Tirols und Vorarlbergs nach. Dabei kann er eindrucksvoll zeigen, welch gewichtigen Beitrag die moderne Neuzeitarchäologie hier zu leisten imstande ist, indem sie oft ein ganz anderes Schlaglicht auf historische Ereignisse wirft, als dies schriftliche Quellen tun.

Zurück in die außereuropäischen antiken Welten Altvorderasiens führt Josef Wiesehöfers „*Das also war ihr Geschenk von Alexander*“: *Der Feldzug des Makedonen gegen die Berguxier des Zagros*. Im Zentrum der Betrachtung steht eine legendäre Auseinandersetzung, die Alexander III. gegen die als Uxier bezeichneten Gebirgsbewohner des südlichen Zagrosgebirges ausfocht. Der Autor unterzieht die erhaltenen schriftlichen Quellen einer peniblen Analyse. Dabei macht er nicht nur deutlich, wie stark verzerrt der Blick dieser Quellen auf die als wild und räuberisch charakterisierten Gebirgsbewohner ist, sondern auch wie sehr die jeweils erhaltenen Einzelberichte bestimmten Zielsetzungen und Intentionen folgen.

In dem Abschnitt **Legenden und Erzählungen** sind Beiträge von sechs Autoren versammelt, deren Blick wiederum von der Antike bis in die Gegenwart, von den Alpen bis in die weite Welt reicht. Ihnen ist gemein, dass sie weniger auf die landläufig sogenannte Realität abzielen als vielmehr auf jene des Narrativs, in dem der Lebensraum Berg und Gebirge ein distinktives Element darstellt.

Christian Mileta analysiert unter *Der König und der Tod in den Bergen: Antiochos IV.* eine um den Tod des Seleukidenkönigs kreisende Reihe an Erzählungen, die sowohl in den Quellen der klassischen Antike als auch in jenen des Alten Testaments und dessen Umkreis zu finden sind. Bei aller Unterschiedlichkeit der einzelnen Erzähltraditionen stimmen die meisten dieser Narrative darin überein, dass der als Unhold gezeichnete König ein schreckliches Ende irgendwo in den Gebirgsregionen West-Irans gefunden hat. Mileta interpretiert die einzelnen Traditionen im Detail, indem er sie ihren jeweiligen Kontexten und Wirkungsabsichten zuweist. Dabei kann er deutlich machen, dass aus dem Blickwinkel dieser Quellen das Sterben in den Bergen mit einem besonderen Stigma behaftet war und die jeweiligen Erzähler bemüht waren, dem ungeliebten König ein ihm als geziemend erachtetes Ende zuzuschreiben.

Reingard Neumanns Aufsatztitel „*Getrennt von Freunden und Verwandten ließ er ihn mitten im Berg in Banden*“ greift ein Zitat des persischen Nationalepos *Schahname* auf, das zu Beginn des 11. Jahrhunderts entstand. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt dabei einer berühmten Episode, in der von der Schreckensherrschaft und vom Ende des arabischen Usurpators Zahhak die Rede ist. Wie schon im Beitrag von Mileta deutlich wurde, folgt das Epos hier einer Erzähltradition, die das einem als Unrechtsherrscher klassifizierten Unhold gebührende Ende nicht nur in den grellsten Farben zu schildern bemüht ist, sondern dieses auch am richtigen Ort inszeniert. Vor diesem Hintergrund betrachtet überrascht es nicht, dass Zahhak sein schreckliches Ende in einer finsternen Höhle des Elburs-Gebirges findet. Vom siegreichen Helden Feridun bezwungen, wurde er dort für alle Ewigkeit vom Schmied Kawe angekettet und damit der gerechten Strafe zugeführt.

Ähnlich legendär, aber dem westlichen Publikum wesentlich vertrauter, ist die Erzähltradition, der Simone Paganini seinen Beitrag „*Als Mose auf dem Gipfel des Nebo starb ...*“ widmet. Es geht um das Ende von Mose auf dem Berg Nebo und dessen erzähltechnische Präsentation und Kontextualisierung. Der Autor befasst sich dabei mit der Inszenierung der Biografie des Helden ebenso wie mit der literarischen Darstellung seines Todes, die in einen immer dichter werdenden Erzählstrang eingewoben ist. Dabei bietet das Ende einer als herausragend präsentierten Persönlichkeit auf einem Berg in gewisser Hinsicht ein Kontrastprogramm zu den beiden vorangegangenen Ausführungen dieses Themenabschnitts. Doch haftet dem Sterben auch in der Mose-Erzählung etwas Dunkles und Unerklärliches an, zumal es dem Helden versagt bleibt, sein Volk selbst in das verheißene Land zu führen. Über die tieferen Gründe dafür ist sich auch die moderne Exegetik nicht einig.

Ein rezeptionsgeschichtliches Bindeglied zwischen Antike und Moderne stellt der Beitrag von Wido Sieberer *1809 oder die Schlacht an den „Thermopylen Tirols“*

dar. Ausgangspunkt seiner Betrachtung ist der von der antiken Überlieferung inszenierte Heldenmythos einer am mittelgriechischen Gebirgspass der Thermopylen 480 v. Chr. ausgefochtenen heroischen Auseinandersetzung zwischen einem von Sparta angeführten Kontingent griechischer Abwehrkämpfer gegen die zahlenmäßig weit überlegenen Einheiten des persischen Großkönigs. Dieses Narrativ wird von bildungsbürgerlichen und nationalen Gedanken getragenen Kreisen aufgegriffen und als Folie dem am Pass Strub im Jahre 1809 erfolglos ausgetragenen Abwehrkampf österreichisch-tirolerischer Einheiten gegen die bayerisch-französischen Invasoren unterlegt. Der Autor zeigt die vielfältigen und oft widersprüchlichen Ausprägungen dieses Erzählmotivs, dessen Wuchern und Weiterspinnen, wobei die historischen Ereignisse zusehends verdunkelt und von einem antiken Deutungshorizont verschlungen werden.

Mit Rezeptionsforschung befasst sich auch Anja Wieber in ihrer Untersuchung *Sterben in den Bergen – Eine lebendige Reise durch die Filmgeschichte* und erläutert dabei die vielfältigen Deutungshorizonte, in die das Thema in der älteren und jüngeren Filmgeschichte gestellt wurde. Dabei breitet Wieber ein weites Panorama an filmischen Verarbeitungen aus, die sich erwartungsgemäß keinem einheitlichen Erklärungsmuster unterwerfen lassen, sondern vielmehr eine Vielzahl an Assoziaten wachrufen, die von Läuterung bis zur Dämonisierung, vom Spektakel bis zur heroischen Inszenierung, vom tiefenpsychologisch anmutenden Emanzipationsakt bis zum ‚schönen Tod‘ reichen.

Der abschließende Beitrag dieses Abschnitts *Berge – Pforten in das Jenseits* führt ins alte Ägypten: Orell Witthuhn studiert die Funktionalität der das Niltal rahmenden Gebirgslandschaft im Weltbild der alten Ägypter, wobei ihn in erster Linie die mit Sterben und Tod in Zusammenhang stehenden Erzählmotive interessieren. Seine Ausführungen verdeutlichen den spezifischen Stellenwert des Westgebirges als periphere und liminale Zone, der in den altägyptischen Vorstellungen vom Jenseits und dessen Beschaffenheit ein ganz eigener Charakter zukommt.

Damit sind wir beim fünften und letzten Abschnitt angelangt, der sich mit **Opfern und Ritualen** auseinandersetzt und damit mit der Welt des Religiösen im weitesten Sinne. Die beiden hier zugeordneten Beiträge sind in den Anden verortet und damit in einer in diesem Band noch nicht behandelten Gebirgsregion. Doris Kurellas Text *„Nahrung für die Berggottheiten“ – Opferrituale in den präkolumbischen Kulturen des zentralen Andengebietes* ist ganz den spektakulären Opfern von Jugendlichen und Kindern in den andinen Hochgebirgsregionen gewidmet, die durch aufsehenerregende Entdeckungen der letzten Jahrzehnte ans Tageslicht kamen. Die Autorin analysiert diese Gebräuche im Kontext des präkolumbischen andinen Weltbildes, in dem gerade den Bergen und ihren Gipfeln als numinosen

Örtlichkeiten Macht und Wirksamkeit zugesprochen wurde. Nicht zuletzt in Krisenzeiten erhielten sie als Kommunikationsorte mit dem Göttlichen besondere Bedeutung; ein Phänomen, das sich bis in die unmittelbare Gegenwart verfolgen lässt.

Mit *Tod und Sterben am Berg aus der Sicht eines Alpinisten. Reflexionen und Forschungen des Bergsteigers Mathias Rebitsch (1911–1990)* beschließt Robert Rebitsch diesen Band. Der Autor stellt den legendären Tiroler Bergsteiger vor, dessen Karriere in den Alpen begann und ihn über den Himalaya schließlich bis in die Anden führte. Die vielfach spektakulären alpinen Erfolge des Mathias Rebitsch und ihre jeweiligen Inszenierungen und politischen Instrumentalisierungen lassen sich unter Extremsport subsumieren, in dessen Kontext die Begegnung mit dem Tod eine eigenwillige Rolle spielte. Seine in den späteren Lebensjahren durchgeführten Expeditionen in die Anden hingegen sind als von wissenschaftlichem Eifer getragene Entdeckungsreisen zu charakterisieren, denen es freilich ebenso nicht an einer gewissen dramatischen Inszenierung mangelte. Zentral sind hier die archäologische Bergung und Dokumentation hochandiner Opfergaben, sind sie doch als Pioniertaten hochandiner Gebirgsarchäologie zu werten. Konnte Mathias Rebitsch zunächst nur vermuten, dass diese Opfergaben in den Kontext von Menschenopfern zu stellen sind, wurde dies durch die spätere Forschung tatsächlich bestätigt, was der aufmerksamen Leserschaft durch den vorausgegangenen Beitrag von Doris Kurella längst klar geworden ist.

Mit diesen Überlegungen wollen wir diese einführenden Betrachtungen jedoch keinesfalls schließen, gilt es doch, jenen Personen und Institutionen zu danken, ohne deren tatkräftige Unterstützung weder die Tagung noch die Verwirklichung des vorliegenden Bandes möglich gewesen wären. An erster Stelle sind hier die Referentinnen und Referenten des 3. Montafoner Gipfeltreffens sowie die Autorinnen und Autoren dieses Bandes zu nennen. Es ist eine Binsenweisheit, doch ohne die Forschungsarbeit und die Disziplin dieser Kolleginnen und Kollegen und deren Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, wäre ein Band wie dieser nicht zu realisieren gewesen. Dass die Organisation einer mehrtägigen internationalen Tagung eine besondere logistische Herausforderung darstellt, muss auch nicht besonders betont werden, und so sprechen wir Sandra Kraft unseren besonders herzlichen Dank für die in diesem Zusammenhang geleistete Unterstützung aus. Auch bei der editorischen Bearbeitung der Beiträge konnten die Herausgeber auf wertvolle Hilfe zurückgreifen. Hier sind vor allem Eva Fichtner und Nikola Langreiter zu nennen, ohne die der Band nicht so geworden wäre, wie er sich nun präsentiert. Schließlich sei daran erinnert, dass sowohl die Organisation der Tagung als auch die Drucklegung des vorliegenden Bandes ohne die großzügige Finanzierung mehrerer Institutionen nicht zu bewerkstelligen gewesen

wäre. Hier gebühren dem Stand Montafon, dem Land Vorarlberg, dem vorarlberg museum, der Universität Innsbruck und der Raiffeisenbank Bludenz-Montafon unser besonderer Dank und unsere spezielle Wertschätzung. Abschließend sind auch Montafon Tourismus und die Marktgemeinde Schruns hervorzuheben, deren nachhaltige Unterstützung und permanenter Zuspruch für die erfolgreiche Durchführung der Montafoner Gipfeltreffen unerlässlich sind.<sup>7</sup> Auch wenn der vorliegende Band die vielfältigen Aspekte von Tod und Sterben in den zahlreichen Gebirgsregionen dieser Welt präsentiert, so hoffen die Herausgeber doch auf ein langes und befruchtendes Nachleben der in dieser Publikation vorgelegten Forschungsergebnisse.

Michael Kasper, Robert Rollinger, Andreas Rudigier

---

7 Das 4. Montafoner Gipfeltreffen, das sich dem Thema „Wirtschaften in den Bergen“ widmet, wird vom 27. November bis 1. Dezember 2018 in Schruns stattfinden. Vide: <http://www.montafoner-gipfeltreffen.at> (12.5.2018).

## Alltag und Freizeit



THERESIA ANWANDER

## Das Sterben überleben

Strategien und Rituale zur Bewältigung für Dagebliebene –  
eine Nachlese über die Zeiten

*Die Beschäftigung mit Sterben und Trauer treibt, ja zwingt und ermuntert uns,  
die eigene Lebendigkeit zu genießen.<sup>1</sup>*

Am Anfang stehen und sich dem Ende zuneigen, was die Sprache so treffend als Haltung beschreibt, verschleiert unser Verstand, besonders wenn es um zutiefst menschliche, fix determinierte und doch nicht planbare Realitäten geht: Sterben und Tod. Im folgenden Beitrag möchte ich dem Problem der Bedeutung von überlieferten Sterberitualen im alpinen Raum Vorarlbergs nachgehen. Im Zentrum der Betrachtungen stehen dabei gängige und regional verortete Praktiken der Verabschiedung. Die in diesem Zusammenhang zentralen Fragen – braucht der heutige Mensch, und zwar sowohl der sterbende als auch der trauernde Mensch, Praktiken der Vergangenheit, um die Gegenwart zu bewältigen? – bedürfen einer kritischen Reflexion, die von substanzieller Bedeutung für eine eingehende Behandlung des Themas ist.

Unbestritten machen der individuelle und der kollektive Umgang mit dem Tod in mannigfaltigen Inszenierungsformen und Ritualen kulturelle und zeitgeistige Eigenheiten sichtbar, in unserer Region ebenso wie in allen anderen Teilen der Welt. Wie Menschen früher und heute mit dem Lebensende umgehen, ganz persönlich und im Kollektiv, wie Sterben und Abschied inszeniert werden, verrät einiges über unseren Lebensstil, über die persönliche Lebenseinstellung und über die Integration des Todes in unterschiedlichste Gesellschafts- und Lebensformen. Haben tradierte Rituale in diesem Kontext heute primär inszenatorischen Charakter und damit ihre einstige Bedeutung verloren? Können wir aus der gegenwärtigen Perspektive ihre vormals geltende Symbolik überhaupt nachvollziehen und einordnen? Sind neue Praktiken, die alte Rituale ersetzen, nicht ein Stück weit authentischer und ‚ehrlicher‘ für unsere heutige Welt? Und wer sind die wirklichen Expertinnen und Experten des Lebensendes? Wer führt die Handlungen an Sterbenden und Toten heute mehrheitlich aus?<sup>2</sup> Historische und gegenwärtige

---

1 Felderer 2015, 12.

2 Vgl. dazu auch Streckeisen 1994, 232–246.



Abb. 1: Friedhof im Gebirge. Foto: Franz Beer, vorarlberg museum

Praktiken im ‚Handling‘ des Lebensendes, skizziert und verglichen anhand ausgewählter Zitate aus biografischen Erinnerungen und persönlichen Begegnungen, laden im Folgenden zur Nachlese und zum Nachdenken ein.

„Mitten im Leben gehören wir dem Tod!“

Um uns herum wird allseits und ständig gestorben. Auf dem iPad beim Frühstück, am Monitor im Landbus, auf dem Flatscreen im Einkaufszentrum: Sterben wird gestreamt, geshared und erhält dank vielfältiger Vernetzung eine globale Dimension. Mit dem eigenen Tod aber rechnen wir angesichts des medizinischen Fortschritts, angesichts zahlreicher ‚Vorsorge-‘ und ‚Überlebensstrategien‘ eigentlich nicht. Noch nicht. Gibt es denn eine rechte Zeit, an den Tod zu denken? Die gegenwärtigen massenhaften Visualisierungen von fremdem Sterben in seinen diversen Erscheinungsformen stehen im krassen Widerspruch zu unserer überbordenden Lebenslust. Wir können das Sterben der anderen quasi auf Knopfdruck ausblenden, wegwischen. Im Management unseres Lebens ist der Tod heute nicht

vorgesehen, am liebsten würden wir wohl auch das eigene Sterben delegieren. Vielfach wird heute kommentiert, dass die Generationen vor uns einen natürlicheren Umgang mit Sterben und Tod gepflegt haben. Der Tod war ein Stück des Lebens. „Das Hereinlassen des Sterbens ins Leben war früher eine gut beherrschte Kunst.“<sup>3</sup> Gezwungenermaßen, müsste man ergänzen, denn eine ganze Reihe bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nicht heilbarer Krankheiten forderte viele, auch junge Opfer im engsten Familien- und Bekanntenkreis. Da ließ sich nichts ausblenden oder wegwischen. Vielleicht war es aus der Ohnmacht gegenüber Epidemien, Seuchen, Unfällen heraus in vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten eine Notwendigkeit, den Tod in Form von Gebeten, Bildern, Sprüchen und Sagen oder anschaulichen Objekten in den Alltag zu holen. „Mit der Bitte um eine ‚glückliche Sterbstund‘ wurde in unserer Familie das gemeinsame Tischgebet abgeschlossen. Als Kind konnte ich diesem Zusatz im Vaterunser wenig abgewinnen“, erzählt die Grafikerin und Kuratorin Rita Bertolini in dem von ihr herausgegebenen Band *Sterbstund*.<sup>4</sup>

Unter dem Motto *Media in vita morte sumus*<sup>5</sup> (Mitten im Leben gehören wir dem Tod) oder *Memento mori* (Gedenke des Todes, in der Bedeutung von: Gedenke, Mensch, dass du sterben wirst) wurden die Menschen aufgefordert, in der Blüte des Lebens ihrer Vergänglichkeit und des eigenen Endes gewahr zu werden, um daraus einen christlichen Lebenswandel abzuleiten. „Gezielt auf die Vergegenwärtigung der Endlichkeit und des Gegensatzes zwischen blühendem Leben und Vergänglichkeit waren Betrachtungssärglein, Faltbriefe, Marterlsprüche oder Grabinschriften ausgerichtet.“<sup>6</sup> Auch Wendeköpfe, in deren Gestaltung sich die Dualität von Leben und Tod plastisch widerspiegelt, zählen zu klassischen *Memento-mori*-Motiven. Aus unterschiedlichen Materialien als Kleinplastiken oder Reliefs hergestellt, waren Wendeköpfe oft mit einem Spiegel und zum Teil auch mit Inschriften versehen: „Stolzes Mechten [Mädchen] o beschaue / Hier in diesem Spiegel dich, / Nicht zu viel auf Schönheit baue, / Du zerfällst einst sicherlich.“<sup>7</sup> Neben Artefakten und Gebrauchsgegenständen gaben auch bestimmte Tage und liturgische Zeiten im Jahreslauf Anlass zu einem *Memento mori*, wie etwa der Aschermitt-

3 Bertolini 2015, 13.

4 Bertolini 2015, 9. Rita Bertolini verstarb im Jänner 2017. Die Auseinandersetzung mit ihrem prognostizierten Tod veranlasste sie dazu, eine Ausstellung unter dem Titel *Sterbstund* im vorarlberg museum zu kuratieren, begleitet von der gleichnamigen Publikation. Dieser Beitrag ist auch Rita Bertolini gewidmet, die ich für ihre Lebenskraft im Umgang mit dem eigenen Sterben sehr bewundert habe.

5 Zugeschrieben Notker I. von Sankt Gallen (840–912).

6 Zentralinstitut für Sepulkralkultur 2002, 221.

7 Spruch auf einem Grabkreuz oder einem Leichenbrett aus Lanersbach in Tux, zitiert nach Hörmann 1890.